

A
J. Jahrmacht : Der Bauer und seine Ferkel

Abreißkalender.

„Dem Engen seng Eil, dem Anez seng Nuechte-
gailchen,“ heißt ein altes luxemburger Sprichwort.

Es war am letzten Jahrmacht, um die Mittags-
stunde. Vom Glacis her posterten die Ferkelarren
durch die Straßen und man sah viele Männer, deren
Äußeres darauf deutete, daß sie im Handeln mit
Pferden und Kühen ihren Daseinszweck erblickten.

An mir vorbei fuhr eines der obbenannten Fuhr-
werke, ein Teimer mit einem Aufsatz von Lattenwerk.
Darin grunzte es wenn man so sagen darf von fröh-
lichen Kinderstimmen. Ein halbes Duzend rostiger

Ferkelchen füllte den Verschlag; sie torkelten durch-
einander, wenn die Räder in eine Unebenheit des
Pflasters gerieten, lachten fröhlich über das Inter-
mezzo, steckten die schnüffelnden Rüsselchen zwischen
den Latten durch, riefen den Passanten Trechheiten
zu: He, du, Dider, zahlst du keinen Topf Dickmilch!
Ober: Fräulein, Ihre Röde sind ja zu kurz, und Sie
haben ein Loch im Strumpfl!

Born auf der Karre saß die Bäurin und hielt
lässig die Zügel in der Hand. Sie schaute angestrengt
in die andre Woche. Und was sie da sah, war offenbar
nicht erfreulich. Denn sie machte ein wehmütiges
Gesicht. Vielleicht kribbelte es auch nur unheimlich in
einem ihrer hohlen Zähne und sie überlegte, ob sie
nicht lieber gleich sich das Tuch um den Kopf binden
sollte.

Der Bauer trollte hinter dem Karren drein. Die
Pfeife hing ihm kalt im Mund. Die Hände mit der
Peitsche hatte er auf dem Rücken verschränkt. Sein
Bild war hartnäckig auf einen imaginären Punkt
gerichtet, der zwischen den zwei Rädern etwa fünfzig
Zentimeter vom Boden in der Luft hing. Diesen
unsichtbaren Punkt hielt der Bauer mit dem Blick
fest. Und dieser Punkt war offensichtlich für ihn ein
Gegenstand des Mißmuts und der Sorge, genau so
wie es die Ereignisse der nächsten Woche oder das
Kribbeln im hohlen Zahn für seine Frau waren.

„Haben sie nichts gegollten?“ frug ich teilnahmsvoll,
als ich an dem Bauersmann vorbeiging.

Er blinnte nicht auf, schüttelte nur traurig den
Kopf und knurrte dazu kaum vernehmlich. Aber das
Knurren kam aus den tiefsten Tiefen seines besorgten
Gemütes. Vielleicht hatte er auf den Erlös aus der
Ferkelprogenitur gerechnet, um die überfälligen
Zinsen beim Notar zu bezahlen, oder die Kinder
brauchten neue Schuhe, oder er hatte einen, der
studierte, und die Ferien gingen zu Ende — wer
weiß, wozu allem ein Bauer Geld braucht!

Die Ferkelchen aber grunzten vergnügt, sie merkten,
daß es wieder heim zu Muttern ging, sie sahen
das Ganze als einen hübschen Ausflug an, wie Kinder,
die zur Osttag mit in die Stadt durften.

Des Bauern Gule war ihre Nachtigall.

Es kam aber auch vor, daß der Mann von draußen
seine Ferkel um jeden Preis loschlug. Er fluchte und
wetterte, der Megger lachte, die Ferkel mußten ihr
junges Leben lassen, aber die Kostgänger, denen die
Mary abends die frischen Schüsseln mit der Gelee
brachte, die wie Haufen Topase auf dem Teller
glitzerte, und mit den zarten, mattweißen Fleisch-
stücken darin, — die lachten.

Bauer und Ferkel: Die Gule!

Megger und Kostgänger: Die Nachtigall!

Samedi 11. 10. 1924